

Zeugnisse der Jünger Jesu von ihrem Herrn;

Pischon, Friedrich August

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2012 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Pischon, Friedrich August - Zeugnisse der Jünger Jesu von ihrem Herrn

Vorwort

Die vorliegenden Predigten sind in der zweiten Hälfte des kirchlich vielfach bewegten Jahres 1845 gehalten und können zugleich ein Zeugnis abgeben, wie der Verfasser in jenen kampfreichen Tagen geglaubt und gepredigt hat. Der unvergängliche Inhalt der Textesworte, welche den Predigten zum Grunde liegen, wird aber für alle Zeiten die Kraft in sich tragen, welche die Seelen zu dem Einen zieht, in welchem allein Leben und Seligkeit zu finden ist.

Dass dieser Predigten so wenige sind, hat in dem besonderen Verhältnis des Verfassers seinen Grund, für welches es ihm wünschenswert war, nur einen kleinen Kreis heiliger Aussprüche zusammenfassen zu dürfen. Die vier Diakonen der Nikolaikirche in Berlin teilen sich nämlich in den Gottesdienst der Klosterkirche, wo diese Predigten gehalten wurden, so, dass jeder sonntäglich abwechselnd die Predigt von 11 bis 12 hält. So kommt es, dass jeder in der kirchlichen Jahreshälfte von Trinitatis bis zum Advent nur sechsmal in jener Kirche predigt und da die eine der Predigten im Jahre 1845, welche den Verfasser traf, die Erntepredigt war, wobei er aus der Reihe der gewählten Betrachtungen herauszugehen sich genötigt sah, blieben diese auf die vorliegenden fünf beschränkt, mit welchen aber auch die Zeugnisse von Christo aus dem Munde der Jünger Jesu, welche mit dem Herrn selbst gewandelt, erschöpft sind.

Möge denn der reiche Inhalt dieser Bekenntnisse die geringe Zahl der Predigten vergüten und die herrlichen Zeugnisse der Jünger, - welche noch fern stehend von allem Streit der Schulen und aller weltlichen Weisheit nur dem unmittelbaren frommen Gefühle, dem tiefen innigen Glauben ihrer Brust folgend, zu ihm reden, - auch das Bekenntnis aller Leser werden, dass sie jenen großen Aposteln ähnlich von ihm erfüllt und an ihn gekettet freudig die Lebensbahn wandeln können, welche ihnen zugeordnet ist. So weihe ich diese Predigten, da sie in der weihnachtlichen Zeit erscheinen, als eine Weihnachtsgabe dem zu Ehren, welcher durch seine Geburt in Nacht und Tod, Licht und Leben gebracht hat, allen, welche sie gehört haben und denen sie zu Gesicht kommen, und bitte den Herrn, dass er seinen reichen Se-

gen darauf legen und durch sie manches Gemüt zum heiligen Glauben an ihn ziehen und in demselbigen befestigen möge.

Berlin, den 10. November 1846.

Dr. F. A. Pischon.

Das rechte Wesen des Christen, dargestellt in dem Bilde Nathanaels.

Über Joh. 1, 45 51.

Gebet.

Herr, der du deine heilige Kirche gegründet hast auf des Glaubens unerschütterlichen Felsen, erhalte auch uns in der Wahrheit deines Evangeliums; bewahre unsre Herzen vor Falschheit und Unglauben und erfülle uns mit deines Heiligen Geistes Kraft, dass wir immerdar wandeln mögen als rechte Jünger des Herrn, welcher der Weg ist und die Wahrheit und das Leben. Amen.

Text. Ev. Joh. 1, 45-51.

Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es! - Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete und sprach zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres, denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage Euch, von nun an werdet Ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.

Es sind, meine in Christo Geliebten, die Feste der Kirche wieder vorübergegangen und der zweite Teil des kirchlichen Jahres, welcher vor allen der

Betrachtung christlicher Lehre geweiht ist, liegt wieder vor uns da. Wie ich nun nach meiner Gewohnheit in den heiligen Stunden, welche uns in dieser Zeit im Hause Gottes vereinigt finden, irgendeinen zusammenhängenden Abschnitt der Lehre unsers Herrn zu behandeln pflege; so hat mich das Verhältnis der Kirche des Herrn in unsern Tagen auch für das laufende Jahr zu einem solchen hingeführt, welchen ich mit Gottes Hilfe zu reicher Erbauung Eurer christlichen Andacht vorzulegen gedenke.

Bei allen Wirren im kirchlichen Leben, unter welchen wir wandeln, wo der evangelischen, wie der römischen Kirche so große Umwälzungen sich ankündigen, so große Scheidungen zu erwarten stehen, da halten dennoch alle, wie weit sie sich sonst von früheren Vereinigungen zu trennen gedenken, an dem Namen der Christen fest und nur auf diesem allein bleibt die alte Hoffnung gegründet, es werde einst eine Zeit kommen, wo alle unter Christo vereinigt, Eine Herde sein werden unter ihm, dem Einen Hirten. Ob diese Hoffnung je werde erfüllt werden in dieser unvollkommenen Welt, erfüllt werden unter den immer neu sich erzeugenden Spaltungen der Gläubigen Jesu Christi, müssen wir höherer göttlicher Fügung überlassen; aber das fühlen wir lebendig, alle, welche dem Namen Jesu Christi angehören, müssen immer tiefer eindringen in die Erkenntnis des Christentums, immer klarer vor Augen stellen das wahre Bild ihres Herren, wenn solche Hoffnung der Vereinigung der Gläubigen noch festgehalten werden und überhaupt unsre Stellung in der Kirche des Herrn behauptet, der Name der Christen nicht von uns vergeblich getragen werden soll.

Dazu aber wollen wir uns nicht in die Kämpfe und in den Streit der Meinungen der Gegenwart verstricken, sondern über diesen Kampf hinaus uns erheben, in welchem so oft das Christentum gesucht wird in äußerlichen Gebärden. Zurück lasst uns gehen in die ersten christlichen Zeiten, wo der Herr noch wandelte auf Erden und die Strahlen seiner Herrlichkeit die dunkle Erdennacht erleuchteten. Da stehen uns hoch erhaben über allen Streit der Gegenwart die Apostel des Herren da, die mit ihm gewandelt sind, welche den unmittelbaren Einfluss seiner himmlischen Nähe empfunden und lebendiges Zeugnis davon abgelegt haben.

An ihren Aussprüchen selbst, auch an den Aussprüchen derer unter ihnen, welche sonst aus den heiligen Schriften nur weniger bekannt sind, lasst uns erkennen das rechte Wesen des Christen und des Herrn selbst, nach welchem wir uns nennen, und diese Zeugnisse uns vor Augen stellen, wie wir

sie vom Anfange des Lehrens unsres Herrn bis dahin finden, wo sein geliebter Jünger das Buch der Taten und Leiden des Meisters geschrieben hat, dass wir durch den Glauben an seinen Namen das ewige Leben hätten.

So lasst uns denn, meine Geliebten, unsre Betrachtungen beginnen mit den Worten unseres Textes, in welchen von der Aufnahme Nathanaels in die Gemeinde der Jünger Jesu in den ersten Tagen seines Lehramts auf Erden geredet wird, und aus Nathanaels Worten, und sie sind das Einzige, was uns von ihm in den heiligen Schriften aufbehalten ist, und aus den Worten des Herren zu ihm erkennen das rechte Wesen des Christen in dem Bilde Nathanaels.

Weil aber das Wesen eines Menschen offenbar an dem erkannt wird, was Weise und Fromme von ihm urteilen, an dem, was er selbst als die Überzeugung seines Innern lebendig ausspricht, und an dem, was dieser Überzeugung gemäß seine tiefsten und heiligsten Erfahrungen sind; so lasst uns das rechte Wesen des Christen an Nathanaels Bilde darin erkennen, dass wir fragen:

I. Welches Zeugnis gibt ihm der Herr?

II. Was zeugt er von sich selbst?

III. Welche heiligen Erfahrungen gehen aus diesem Zeugnis hervor?

und dazu gebe er, welcher uns auch heut zu seines Namens Ehre in diesem Heiligtum versammelt hat, seinen höheren himmlischen Segen. Amen.

I.

Welches Zeugnis gibt der Herr dem Jünger, welchen er unter die Zahl der Seinigen aufnimmt? - Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe! ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Welch einfaches schönes Zeugnis ist das! Es bezeichnet nämlich einmal die natürliche, eigentümliche Redlichkeit eines Menschen, wie man sie als Grundzug seines Volkes anerkennt, wie wir auch von einem treuen redlichen Manne unter uns sagen: Ein rechter Deutscher! und damit rühmend aussprechen, dass Treue und Redlichkeit das wahre Wesen unsers Volkes sei. Aber jener Ausspruch ist zugleich ein Zeugnis der rechtschaffenen Frömmigkeit Nathanaels, seines treuen und ernsten Suchens, zu Gott zu kommen; denn das sind ja die rechten Israeliten, welche ringen mit Gott um immer tiefere innigere Erkenntnis seines Wesens und seiner Liebe und ihn nicht lassen, er segne sie denn. Welch einfaches schönes Zeugnis. ist also dieses Zeugnis unsers

Herrn für seinen Jünger und wie muss es demnach auch die Bedingung unserer nähern Gemeinschaft mit Jesu Christo, das Zeugnis der Aufnahme in sein Reich für alle sein, welche zu seinen Jüngern sich zählen wollen.

Dasselbe Zeugnis gibt einst auch Petrus, als er in Cornelius Haus tritt, des ersten unter den Heiden, welcher der Gemeinde unter den Aposteln zugezählt wurde. Von diesem glaubte Petrus, er könne als Heide nicht zum Christentum kommen; aber, da er ihn so treu und redlich in seinem Wandel, so sehnüchtig nach dem Worte des Lebens findet, dass alle seine Zweifel schwinden müssen, da Gott selbst ihm zeigt, er solle nichts unrein heißen, was Gott gereinigt, da spricht er, wie sein Herr: wer Gott fürchtet und recht tut, den will er annehmen zum Jünger seines Sohnes.

So ist also das der Prüfstein des Wesens eines Christen für jene, wie für unsre und alle Zeiten, dass der Christ redlich sei und ohne Falsch im Leben und im Suchen der Erkenntnis Gottes. Denn wo nichts zu finden ist, als nur äußerer Prunk und hohles leeres Wesen, nichts zu finden ist, als menschliche, selbstsüchtige Weisheit, da kann auch nicht rechtes Christentum sein und wo wir einem Menschen begegneten, geschmückt mit aller Erkenntnis, auch der des Christentums, seiner Lehren und seiner Geschichte und wo er auf jeden Buchstaben hielte und ängstlich über jeder Lehrmeinung wachte und für sie eiferte; aber es wäre keine Redlichkeit und Treue in ihm und wir müssten sagen: Er ist voll Heuchelei und Falschheit, er meint es nicht ehrlich mit seinem Gottsuchen, es ist Alles nur äußerliches scheinheiliges Wesen - der ist kein wahrer Christ; denn der Herr könnte ihm nicht ein Zeugnis geben, wie Nathanael: siehe, ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist!

Unser Text sagt uns aber noch: als Philippus Nathanael gefunden und zu ihm gesagt: wir haben den gefunden, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn aus Nazareth; da sprach Nathanael: Was kann von Nazareth Gutes kommen? und wiederum, als der Herr zu ihm gesagt: siehe, ein rechter Israeliter! da spricht er ungläubig: Woher kennst du mich?

So ist doch Vorurteil und Zweifel in ihm und das sollte doch nicht sein in einem Jünger Jesu. Aber der Herr kennt auch das und weiß, das ist nur mit seiner Redlichkeit, mit seinem treuen und wahrhaften Forschen nach dem Messias verbunden. Denn wo der Herr redlich gesucht wird, können auch die Zweifel nicht fehlen, ob das, was wir gefunden und was uns als das ho-

he Himmelsgut dargestellt wird, auch wahrhaft dies hohe Gut sei, wonach die Seele suchend verlangt. So hat auch der Herr selbst in den Tagen seines Fortgehens von der Erde zu seinen Jüngern warnend gesprochen¹: Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und so alsdann jemand zu euch wird sagen²: Siehe, hier ist Christus oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer, so glaubt es nicht. - Und so waren sie ja auch vor den Zeiten des Herrn aufgestanden nach Gamaliels Bericht, Teudas und Judas aus Galiläa, die Hoffenden zu verführen und sich selbst darzustellen als mit göttlicher Kraft ausgerüstet. Darum durfte der redlich Suchende wohl prüfen und zweifeln, ob er den Herrn, den verheißenen Gesalbten, auch wahrhaft gefunden habe?

Aber auch wir, meine Geliebten, sollen Nathanael in diesem redlichen Prüfen ähnlich, auch wir noch immer auf unsrer Hut sein, wenn sie uns sagen: hier ist Christus oder da! hier oder da ist seine Kirche und Gemeinde! und sollen des Apostels Wort befolgen: prüft die Geister, ob sie von Gott sind. Denn haben sie uns nicht eine äußere Kirche aufgestellt und sie die allein seligmachende genannt? Haben sie nicht gesagt, da sei Christus, wo ein Mensch sich zu seinem Stellvertreter gemacht hatte? Haben sie nicht des Herrn Gegenwart nur knüpfen wollen an äußern Schmuck und Glanz? Haben nicht Andere im Buchstaben und frommen Gebräuchen allein ihn finden wollen, ohne ihn zu erfassen im Geist und in der Wahrheit? Haben endlich nicht Andere gepredigt, der Geist des Menschen sei das Höchste, und ihn uns darstellen wollen als den einigen Erlöser? - O, da wird der Herr uns nicht tadeln, wenn auch wir erst fragen und forschen: ob auch Wahrheit, beseligende himmlische Wahrheit bei solchem Vorgeben zu finden sei. Nur lasst uns bei solchem Prüfen, wie Nathanael, Reinheit und Redlichkeit der Gesinnung in uns bewahren und mit dem treuen Forschen das Herz ohne Trug ihm entgegenbringen; dann wird er auch uns das Zeugnis geben: Siehe, ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist!

II.

Das ist also die erste Antwort auf unsere Frage nach dem rechten Wesen des Christen: Er soll sein ein Herz ohne Falsch und Heuchelei, voll redlichen Suchens zu Gott zu kommen; aber unser Text führt uns weiter zu dem, was Nathanael selbst von sich zeugt, als die lebendige Überzeugung seines Innern, worin wir erst vollkommen das Wesen des Christen erkennen. Denn

als der Herr auf Nathanaels Frage: „Woher kennst du mich?“ zu ihm gesagt hatte: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich!“ antwortete Nathanael: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König in Israel!“ Das ist das Zeugnis des einigen heiligen Glaubens an den Gottessohn, den himmlischen gesalbten Propheten, Hohenpriester und König, und das Zeichen des wahren Wesens eines Christen ist der lebendige Glaube an Christum, den Sohn Gottes. Das Zeugnis dieses Glaubens an den Gottessohn gibt sich Nathanael selbst, indem er in seinem Innersten ergriffen sich ganz unverhüllt zeigt in der Wahrheit, die seine ganze Seele erfüllt hat. Mitten in seinen Zweifel hinein tönt des Herrn milde Stimme: Ich sah dich, ehe dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst! Was er dort getan? wir wissen es nicht; vielleicht, dass er fromm und brünstig gebetet, der Allmächtige möge bald den König von Israel senden, nach welchem seine ganze Seele verlangte, dass Hilfe und Erhebung kommen möge seinem Volke, - und kein Mensch hatte den Betenden gesehen. Da ergreift des Herrn Wort: „Ich sah dich!“ sein ganzes Wesen und alle Zweifel sind entschwunden aus dem Herzen ohne Falsch, er gibt sich in innigem brünstigen Glauben dem Herrn hin und wir sehen sein ganzes Herz, als er gläubig spricht: du bist Gottes Sohn! du bist der König in Israel! Wir könnten freilich sagen: das ist zunächst nicht ein Zeugnis über Nathanael, sondern über Christus selbst; aber, indem es der Jünger ausspricht, sagt er uns doch, was in den Tiefen seiner Brust vorgeht und wie dort der innige, feste, das ganze Gemüt ergreifende Glaube an den Sohn Gottes, Wurzel gefasst und ihn aus dem noch zweifelnden und prüfenden Forscher umgewandelt hat zu dem gläubigen Jünger seines himmlischen Herrn.

Man hat gesagt, meine Geliebten! eine Kirche Jesu Christi könne wohl bestehen ohne ein äußerliches in verschiedenen gegliederten Glaubenssätzen zusammengefasstes Glaubensbekenntnis und so ist es auch. Die Kirche Christi, die erste reine und unverfälschte, die gläubige Gemeinde, über die am Tage der Pfingsten der heilige Gottesgeist ausgegossen ward, was hätte sie denn für ein Glaubensbekenntnis ähnlicher Art aufzeigen können? auf welche Artikel des Glaubens hätte denn der Herr die Seinen besonders verpflichtet? Und unsre evangelische Kirche hatte schon dreizehn Jahre bestanden, ehe die Not der Zeiten und der Drang des weltlichen Oberherrn, des Kaisers, sie zwang, das teure Buch des Augsburger Glaubensbekenntnisses auszuarbeiten, um nachzuweisen, wie sie nicht abgefallen sei von dem Glauben der Christenheit. So können sich auch täglich christliche Ge-

meinen bilden ohne ein solches; bis sie zu größerer Macht herangewachsen und zu einem festeren Verhältnis gegen andere Glaubensmeinungen gelangt, auch die Notwendigkeit und den Beruf in sich fühlen, ihren Glauben in näheren Auseinandersetzungen frei vor der Welt zu bekennen. Aber Ein Bekenntnis des Glaubens hat der Herr, haben seine Apostel von allen Gläubigen gefordert, Ein Bekenntnis haben seine Jünger ihm freilich abgelegt. „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ hat der Herr den Blindgeborenen gefragt; „du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ hat Petrus im Namen aller Jünger gläubig bekannt; „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König in Israel“ ruft der rechte Israeliter, in dessen Herzen kein Falsch ist. - Darum sendete auch der Herr die Seinen, dass sie taufen sollten auf seinen Namen, auf den Namen des Sohnes, weil es kein Glied christlicher Gemeinde geben kann, das nicht an den Sohn Gottes glaubte, ob ihm auch keine Unterschrift eines Bekenntnisses vorgelegt, es auf keinen Buchstaben einer Glaubensformel verpflichtet wäre. Denn es ist so klar und unumstößlich gewiss, dass, da in keinem Andern Heil und kein anderer Name gegeben ist, in welchem wir können selig werden, als in dem Namen Jesu Christi, und kein anderer Grund gelegt werden kann, als der, welcher gelegt ist, Jesus Christus, es auch keine christliche Gemeinde und keinen einzelnen Christen geben kann, die nicht glauben an Christum den Sohn des lebendigen Gottes, den himmlischen Propheten, Hohenpriester und König von Israel, dem erwählten Volke Gottes. So ist es das rechte Wesen des Christen, das wir schauen in Nathanaels Bilde, zu glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes.

III.

Neben dem inneren Wesen der Reinheit und Redlichkeit des Gemüts, neben dem freudigen Bekenntnis des die Seele ergreifenden Glaubens an Christum, wodurch der Mensch sich als Jünger Jesu Christi darstellen soll, zeigt sich uns endlich in Nathanaels Bilde noch die Verheißung, welche an dem wahren Christen sich offenbaren und sein Leben beseligen muss; denn der Herr spricht von ihm und allen, welche mit ihm Jesum Christum, den Sohn Gottes, wahrhaft bekennen: „Wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn!“

Haben das in Wahrheit die Getreuen erfahren? Haben sie den Himmel über sich geöffnet gesehen und hineingeschaut in eine besondere überirdische Herrlichkeit Gottes? Sind ihren Augen die himmlischen Heerschaaren er-

schiene, welche auf den göttlichen Erlöser hinabgestiegen sind und von ihm hinauf in den Himmel? Schlagt nach die heiligen Schriften und seht, wo etwas Ähnliches der Art gesagt wird, wie dass die Engel Gottes dem Heilande gedient, dass Engel ihn gestärkt haben, da hat er in der Einsamkeit gekämpft und mit dem Tode gerungen, und wo von einzelnen Erscheinungen eines Götterboten sonst die Rede ist, da kommt er wohl von Gott gesendet zur Hilfe und zur Ermahnung des Einzelnen, aber der Herr selbst ist nicht dabei. Sondern des Herrn Wort ist nur bildlich gesprochen und soll ausdrücken die volle Befriedigung und Seligkeit, welche die Jünger Jesu in seiner Gemeinschaft empfinden, aus seiner Verbindung nehmen sollten, ausdrücken die Seligkeit, welche sich so über ihr ganzes Gemüt ausgießen sollte, dass sie sich mit Gott in inniger Gemeinschaft fühlen, seinen Frieden unentziehbar in ihrem Herzen tragen und schon auf Erden des ewigen Lebens gewiss sein sollten; und das ist Höheres, als Nathanael in diesem ersten Augenblicke der Hingabe seines Gemütes an den Herrn fühlte, welcher ihn und sein Herz geschaut hatte, wo Niemand ihn sah.

Aber da, wo der Herr die Seinen mit dem Worte des ewigen Lebens erfüllte und tröstete, wo sie riefen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, wohin sollten wir gehen von dir? da, wo sie ihn fühlten und erkannten als den, welcher sie hineinführte in das Anschauen Gottes und sein himmlisches Reich vor ihrer verlangenden sehnächtigen Seele ausbreitete, da, wo der Auferstandene als des Grabes Sieger vor ihnen stand und noch die Mahle der Todeswunden, an denen er verblutet war in unendlicher Liebe, ihnen zeigte und sein Friede die Trauernden, Erschrockenen mit unvergänglicher Freude erfüllte, da endlich, wo er segnend von ihnen schied unter den großen Verheißungen der Sendung seines Heiligen Geistes: da haben sie gesehen die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn. Da, als der Geist des Herrn sich über sie ergoss und mit der Kraft des ewigen Lebens sie ausrüstete, da, als sie unter den Verfolgungen der Welt sich selig fühlten und unter den Todesängsten ihr verklärter Blick nach oben schaute, da sahen sie, wie Stephanus, den Himmel offen und den Sohn in göttlicher Kraft zur Rechten des Vaters, der auch ihnen über Leben und Tod hinaufhalf zu seiner Herrlichkeit.

Das, meine Geliebten ist des Christen Erfahrung, das gehört als ein gesegnetes Erbe der Kinder Gottes zu seinem Wesen. Darum wird auch unser Auge nicht schauen, wie die Engel Gottes auf den Herrn niederfahren und der

irdische Himmel sich uns öffnet; aber, wenn sein Wort uns beseligt und höheren Trost in die kämpfende Seele gießt, wenn auch wir in heiligster Überzeugung fühlen: so, wie er, hat nie ein Mensch geredet, so konnte keiner reden! wenn seine Vergebung das sündige Herz erquickt wie der Tau des Himmels die schmachtende Pflanze und aller Frieden Gottes von dem allliebenden Erlöser ausgehend in unsrer Seele Wohnung macht: dann sehen wir, wie Gottes Engel von ihm herabsteigen und die himmlischen Kräfte uns stärken und beseligen. - Wenn wir ihm folgend, an ihn uns anschließend erkennen, wir wären ohne ihn in Elend und Jammer der Sünden, ohne höhere Erkenntnis und Glauben; aber er hebt die Seele über Welt und Schmerz hinauf zu Gott: dann ist auch uns sein Himmel offen und seine Boten heben uns hinauf zu ihm, dass wir durch ihn der Welt entrissen siegreich hinabschauen auf allen Tand und allen Jammer dieser Erde.

Seht, in Christo Geliebte, das heißt den Himmel offen sehen und Gottes Engel herabsteigen von des Menschen Sohn. Das kann uns aber nur kommen aus dem Glauben an ihn, aus der Gemeinschaft mit ihm, das kommt uns nicht aus menschlicher Weisheit, denn diese macht die Menschen so oft stolz und kalt und ist kein Engel Gottes, welcher den Frieden bringt und das im Sündenelend schmachtende Gemüt selig macht.

Wird aber jene Verheißung des Herrn unser Anteil, welche Fülle des Heils wird dann auch aus unserm Leben über alle hervorgehen, welche mit uns verbunden sind! Denn aus dem Frieden im Innern wird auch erwachsen die Liebe, die Erbarmung und Milde wie die Kräftigung, Erhebung und Besserung der Mitmenschen durch uns selbst, wie Nathanael solche Segnungen gewiss Allen gebracht hat, zu denen sein Herr ihn sendete; aus diesem Frieden wird kommen das Bekennen unsers Herrn nicht mit dem Munde allein, sondern durch die lebendige Tat und es wird unsre innigste und seligste Freude sein durch das ganze Leben zu beweisen, wir lieben den Herrn, an welchen wir glauben, denn wir erfüllen sein Wort: Was ihr getan habt dem Geringsten unter diesen meinen Brüdern, das habt ihr mir getan!

So beantwortet uns unser Text die Frage nach dem rechten Wesen des Christen an dem Bilde Nathanaels; das ist des Christen rechtes Kennzeichen, dass er sei ohne Falsch, ein rechter Israeliter, treu ringend nach dem ewigen Heile, dass er im innigen Glauben den Sohn Gottes, seinen einigen Seligmacher, im Herzen trage, und dass Gottes Frieden ihn beselige und führe zu einem Leben, ähnlich dem Wandel seines Herrn. So, meine teuren

Mitchristen, wollen wir streben, selbst zu sein, und wo ein solcher uns entgegen kommt, den wollen wir freudig als unsern christlichen Bruder, unsre christliche Schwester anerkennen, und er wird zur wahren Kirche Jesu Christi gehören, welchen Namen er sonst führen, ob die Welt ihm anhangen oder ihn verwerfen möchte. Amen.

Das Zeugnis der wahren Jünger Jesu Christi von ihrem Herrn.

Über Joh. 13, 67-69.

Gebet.

Herr, der du die Worte des ewigen Lebens hast, gib sie auch uns in dieser Stunde und führe unsre Seelen zu der immer tieferen Erkenntnis deines heiligen Wesens, dass wir im Glauben an dich immer mehr den Frieden erlangen, welchen der Welt Weisheit und der Besitz irdischer Schätze der Seele nicht geben kann. Amen.

Text. Joh. 6, 67-69.

Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Wir haben, meine in Christo Geliebten, in unsrer letzten Versammlung an dieser Stätte, uns vorgenommen um unter den mancherlei kirchlichen Bewegungen unserer Zeit unsre Stellung in der Kirche des Herrn zu behaupten und den Namen der Christen nicht vergeblich zu tragen, das rechte Wesen des Christen an den Aussprüchen der Jünger Jesu selbst zu erkennen, welche über allen Streit der Gegenwart erhöht, als glänzende Vorbilder wahrhaften christlichen Glaubens vor uns dastehen. - Damals war es Nathanaels Bild, woran wir das rechte Wesen eines Christen erkannten; heut wollen wir aus Petrus Worten die rechte Ansicht und Auffassung von Christo in dem Glauben seiner rechten Jünger uns klar machen. - Des Heilands Wort, was er in der Schule zu Kapernaum geredet hatte, und welches in seiner Tiefe und Innigkeit von den Kindern der Welt, die auf den Geist nicht sehen, nicht verstanden wurde, hatte Viele dahin gebracht, dass sie, wie der Evangelist sagt, hinter sich gingen und hinfert nicht mehr mit dem Herrn wandelten.

Da fragt der Herr die Zwölfe: Wollt ihr auch weggehen? und Petrus gibt ihm in unsrem Text die schöne Antwort, welche uns ewig Maßstab und Vorbild unsres Verhältnisses zu Christo sein soll. An dieser Antwort lasst uns denn erwägen:

Das Zeugnis der wahren Jünger Jesu Christi von ihrem Herrn.

Wir werden dies an den schönen Worten unsres Textes erkennen, wenn wir fragen:

- I. Was nach Petrus Ausspruch Christus hat und darreicht?
- II. Wer er seinen gläubigen Jüngern ist?
- III. Wodurch sie die Seinen geworden sind?

I.

Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Das ist das Zeugnis des wahren Jüngers Jesu Christi von dem, was sein Herr besitzt und darreicht.

Worte des ewigen Lebens. Das kann nicht sein gewöhnliche irdische Weisheit, wie sie andere hochbegabte Lehrer der Menschen auch mitteilen konnten; das können nicht sein schöne herrliche Aussprüche der Sittenlehre, des äußerlich wohlanständigen Wandels. Denn hätte darum Petrus, hätten darum die Jünger des Herrn verlegen sein können? Waren nicht der Weisen, nicht der Schriftgelehrten ihres Volkes genug? Lebte nicht unter ihnen Gamaliel in hoher Weisheit? und wollten sie nicht bei den Lebenden solche Weisheit suchen, besaßen sie nicht Salomos Schriften, Jesus Sirachs Buch, aus welchem wir noch in den verschiedensten Fällen des Lebens weise Lehren auffinden und durch sie uns leiten lassen können?

Aber er spricht: wohin sollen wir gehen? So fühlt es denn auch jeder Christ; die Worte, welche er zu seinem himmlischen innigen Trost bedarf, er kann sie nicht finden bei den Weisen dieser Welt. - Oder, meine Geliebten, wäre es etwa anders geworden seit der Apostel Zeiten und können wir sagen, was Petrus nicht kannte, was aber schon da war, jene Weisheit der edelsten Griechen, hatte ihm auch die Worte des ewigen Lebens gegeben? Würden wir sie dort finden? Dann hätte freilich der Herr nicht zu kommen brauchen, dann nicht Israels Geschlecht sich wählen dürfen zu seinem Verkündiger. Der Griechen kunstbegabtes Volk, hat seine Lehren ja weit verbreitet und sie sind auch zu uns gekommen und wir bewundern ihre Einsicht und

Kenntnis. Aber welch ein schwacher Schimmer der Weisheit Christi sind diese Lehren! und wem haben sie volle Genüge und Trost der Seele gegeben, und wie haben sie die Armen, Niederen, Verlassenen wohl jemals erhoben? Oder hätten es die Weisen unsrer Zeit getan, welche untereinander streiten und sich verwerfen, aber nicht trösten und tragen, und helfen und beseligen? - Darum muss Christi Wort den Seinigen höher gelten, als menschliche Weisheit, und sie können sie bei keinem andern finden.

Es können auch nicht etwa äußere Glaubens- und Lehrvorschriften sein, welche der Apostel meint. D! diese hätte er ja bei den Pharisäern auch gefunden. Diese hatten ja Mosis Gesetz und Lehren, und predigten sie täglich, und die Apostel selbst hatten dies Gesetz und erkannten daraus, dass sie es nicht gehalten, dass des Gesetzes Worte ihnen waren Worte des Todes, nicht des Lebens; und wurden nicht getröstet, nicht gestärkt und erhoben aus diesem Worte, sondern durch des Gesetzes Schelten zu Boden geschmettert, um mit David sagen zu müssen: Herr, wenn du willst Sünde zurechnen, wer will bestehen?

Und diese Glaubens- und Lehrvorschriften, dieser strenge, tötende Buchstabe, er ist genug zu finden auf Erden, bei menschlichen Lehrern, bei solchen, welche noch meinen auf Mosis Stuhl zu sitzen, bei solchen, welche auch der Apostel Worte im Munde führen. Und wir könnten ihr Wort ihnen nachsprechen und es äußerlich annehmen, wie sie selbst; aber es würde uns eben so wenig geben, als den Jüngern des Herrn, von dem Geist und der Kraft und der Liebe, welche sie bei Christo fanden.

Denn Du, spricht Petrus: Du, allein hast Worte des ewigen Lebens. Das müssen Worte sein, die mehr enthalten, als alle Worte der Welt, die mehr verleihen, als alle Weisheit der Erde. Ewiges Leben, das muss ja hinausheben über alles Zeitliche und über alles Schmerzliche und Sündliche. Das müssen Worte sein, welche uns können vergessen lassen allen Besitz der Erde, alle vergängliche irdische Weisheit. Das müssen Worte sein, welche das sündige Gemüt aus den Tiefen seines Jammers erheben und trösten; Worte, welche in die selige Gemeinschaft mit dem ewigen Vater im Himmel uns führen; das müssen Worte sein, die nicht vergehen können, wie die Worte dieser Welt; und uns bleiben, unser Trost, unsre Fürsprache, unsre Hilfe bleiben, wenn alles vergeht; Worte, welche uns eines ewigen unvergänglichen Lebens gewiss machen, die Ahnung unsres himmlischen Vaterlandes in uns lebendig erhalten und durch Nacht und Tod uns zum ewigen

Leben leiten. Und wohin, Geliebte, wohin sollen wir noch heut gehen, sie zu finden? Wo ist ein Mund der sie reden und lehren könnte, wenn er sie nicht von Christo genommen? und wie arm und schwach wird gegen sie alle menschliche Rede sein!

Du hast dieses Lebens Worte! spricht Petrus. Und das muss ewig aller Christen heiliges Bekenntnis sein. Wie unser Heiland und Herr, so hat nie ein Mensch geredet, solche Weisheit, solchen Trost, solche Seligkeit hat kein Mensch gespendet und konnte keiner spenden, das muss noch jetzt Sinn und Überzeugung aller seiner wahren Jünger erfüllen. Und wer hat je ein Wort gesprochen, wie des Heilands, von dem unser Text ausgeht, und über welches die Ungläubigen von ihm sich getrennt: Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen, wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit³. - So hat er allein gesprochen, nicht Jesus Sirach, noch Salomo, noch Sokrates. Und dies Wort ist Trost und Seligkeit der Seinen geworden und wird es ewiglich bleiben und nie hat dies Wort die wahren Seinen entzweit und muss ihres Lehrens und Lebens tiefer und heiliger Grund sein und bleiben.

Das hat der Herr, das reicht er uns dar, das gibt er allein und nicht die Welt. So soll er auch vor uns dastehen, so wollen wir ihn auch im Herzen tragen und mit aller Anerkennung dessen, was der ewige Vater von Weisheit und Erkenntnis in der Menschen Seelen gelegt haben mag, wenn der Herr auch zu uns spräche: wollt ihr mich auch verlassen? wollen wir mit Petrus sagen: Herr! wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!

II.

Reicht diese Worte des ewigen Lebens der Herr seinen Jüngern dar, dann lässt uns aber auch aus Petrus Munde vernehmen: was der Herr selbst seinen Jüngern ist, wie er vor ihrem glaubensvollen Blicke und in ihrem Herzen dasteht. Und Petrus spricht: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! - Seht da, das rechte Bekenntnis der Jünger Jesu von ihrem Herrn. Wo dies fehlt, da kann kein rechtes Jüngertum vorhanden sein. Wer dies nicht im Herzen trägt, der mag viel weltliche Weisheit, Kunst und Wissenschaft besitzen, der kann ein Wohltäter der Menschheit, ein Helfer der Armen, ein Vorkämpfer in manchem Kampfe für Bürger- und Staatswohl, ein mächtiger Held, ein großer Gelehrter, ein weiser Staatsmann, ein fürstlicher

Herrscher sein, aber eins fehlt ihm, er ist kein Christ, er ist kein Jünger Jesu in der wahren uranfänglichen großen Bedeutung dieses Wortes. Doch lasst uns tiefer in den Sinn des Ausspruches Petri eingehen und fragen: was meint er, wenn er sagt: Du bist Christus? - Christus, und ebenso das alttestamentliche Wort Messias, bedeutet in unsrer Sprache so viel als Gesalbter. Wie aber Propheten, Priester und Könige zu ihrem hohen Berufe mit duftendem Öle gesalbt wurden, ein sinnbildliches Zeichen, dass, wie der Duft der Salben, von dem Gesalbten ausströmend, sich verbreitete, auch auf ihm der Geist des Herrn ruhen und seine Segnungen beruhigend und erquickend von dem Gesalbten ausströmen sollte: so wurde der verheißene Erlöser, auf den die Väter gehofft, in dem alle Völker der Erde sollten gesegnet werden, Christus, Messias genannt, weil er eben sein sollte, der höchste Prophet, Hohepriester und König.

Und wie Paulus von ihm sagt: in ihm sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen, so spricht auch Petrus durch dies Wort aus: In dir sind alle Verheißungen des Ewigen für das Heil seines Volks und der Welt erfüllt; du bist mein höchster, letzter Prophet, der die Worte des Lebens hat, und mich Gott zuführt; du bist mein höchster letzter Hoherpriester, der mit Gott mich versöhnt und verbindet; du bist mein höchster, ewiger König, der mich aufnimmt in Gottes Reich und darin ewiglich erhält; denn das waren die seligen Hoffnungen aller Gläubigen, die hinaussehnten in die Zukunft; das war es, was Nathanael so tief empfand, als er rief: Du bist der König von Israel! So, meine Geliebten, erkennen auch wir ihn an, den Heiland der Welt, so ist er auch unser Herr. Sein prophetisches Wort ist uns Geist und Leben, und kein Mensch hat geredet wie er. Kein Bruder kann den andern erlösen als er allein, der unser Bruder geworden ist, damit er, unser geistiger Hohepriester, uns erlöste von aller Ungerechtigkeit. Kein anderer König, kein weltlicher und kein geistlicher, kann herrschen in seiner Kirche, als er allein, der sich gereinigt ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre in guten Werken. So sprechen auch wir mit Petrus: Du bist Christus!

Und Petrus setzt hinzu: der Sohn des lebendigen Gottes.

Wir werden uns alle sagen: Als der Apostel dies heilige Wort sprach, konnte er auch nicht dasselbe irdische Verhältnis darunter verstehen, welches wir unter Vater und Sohn begreifen; wie die Jünger des Herrn auch immerdar von jeder Verehrung der Mutter Jesu fern geblieben sind, welche nur im geringsten an die Art und Weise erinnern könnte, wie derselbigen von der rö-

mischen Kirche gehuldigt wird. - Sondern, wie Johannes vom Herrn sagt: wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden; so kann auch Petrus unter diesen Worten nur die innere Gemeinschaft desselben göttlichen Wesens verstehen, die vollkommene Ähnlichkeit und Gleichheit des ewigen Vaters mit ihm, welcher der Glanz sein soll seiner Herrlichkeit, worin diese sich auf Erden, zum ewigen Heil der Menschen gezeigt hat, wie der Herr, in dieser Beziehung seines Verhältnisses zum Vater, selbst gesagt hat: wer mich sieht, der sieht den Vater! Und so erkennen ihn seine Gläubigen freilich als den, der auch aus ewiger Liebe ihr Bruder geworden ist; wahrer Mensch, welcher menschlich wie sie leiden und dulden konnte, als der treue Hohepriester, aber zugleich als den, der, eins mit dem Vater, auch sie ziehen konnte zu seiner geistigen Gemeinschaft; ihnen Kraft geben konnte, in sich aufzunehmen von seinem göttlichen Wesen und durch ihn Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Setzt aber Paulus hinzu „Sohn des lebendigen Gottes“, so sagt er das freilich zunächst in Beziehung auf den Gebrauch des Alten Testaments, welches die falschen Götzen heidnischer Völker tote Götter nennt, denen keine Kraft des Lebens, der Hilfe und Tröstung ihrer Gläubigen einwohnen kann. Aber auch das Alte Testament verbindet schon mit dem Worte „des lebendigen Gottes“ alle geistige Kraft Jehovas, des ewig Lebendigen, der den Seinen nahe ist, in jeder Not, der in Ewigkeit nicht stirbt und in göttlicher Gewalt wirkend, alle Dinge trägt durch sein allmächtiges Wort; von dem auch ausgeht jede geistige Schöpfung, jedes Entstehen und Weiterbilden eines, geistigen Lebens in einer menschlichen Brust. Und so nennt auch der Apostel in dieser Beziehung Christum den Sohn des lebendigen Gottes, als den, welcher das neue Leben seiner Kirche und Gemeinschaft in den Seelen seiner Gläubigen hervorgebracht hat, das ewige Leben, welches nicht aus irgend einer andren Erkenntnis, sondern allein durch die gläubige Aufnahme des Gottessohnes in das Gemüt entstehen kann, um unvergängliches Dasein zu gewinnen, wie der Herr selbst gesagt hat: Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben.

Das, meine Geliebten, ist das Bekenntnis der Gläubigen Jesu Christi von dem Wesen ihres Herrn. Dass er also schöpferisch auf ihre Seelen wirkt, also mit lebendiger Kraft und ewigem Leben als Prophet, Versöhner und schützender König seinen Gläubigen im Ganzen und Einzelnen, jeder einzelnen Gemeinde, wie seiner ganzen Kirche in unendlich geistiger Kraft und

Herrlichkeit beisteht alle Tage bis an der Welt Ende: das ist es, was von Petrus an bis auf uns und bis in jede Zeit, welche dem Kreise der Erde noch erscheinen wird, und bis in alle Ewigkeit, wo Christi Gemeinde sich sammelt um seinen Thron, sein wird das Bekenntnis seiner Gläubigen von Christo, dem Sohne Gottes.

III.

Aber wie bei einer ähnlichen Äußerung des Petrus im Namen seiner Mitapostel, als der Herr gefragt hatte: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? und er geantwortet: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, wie damals der Herr gesagt: das hat dir nicht Fleisch und Blut offenbart, sondern mein Vater im Himmel⁴; so fragen wir auch jetzt noch: woher kommt solch Bekenntnis und wodurch werden seine Jünger die Seinen?

Wir könnten bei dieser Antwort wohl zurückweisen auf den Ausspruch des Herrn vor unsres Textes Worten, da er sagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben⁵! und auch das bleibt ewig wahr; doch Petrus weist uns auch die Art und Weise nach, wie der Vater es gibt und spricht: Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus!

Geglaubt und erkannt, meine Geliebten, das lasst uns näher betrachten, um zu sehen, wie auch wir Christi Jünger werden können.

Es gibt, und darauf weisen Petrus Worte uns hin, zwei Seiten des menschlichen Geistes, welche vereint erst das ganze innere Wesen des Menschen umfassen, und welche wir nicht mit einander verwechseln, sondern beide anerkennen und vermitteln sollen; die eine, die Seite des Gefühls, die andere, die Seite des Denkens. - Unter Gefühl ist nicht zu verstehen der äußerliche, körperliche Sinn des Gefühls, auch nicht bloß das feine geistige Merken und Hinneigen des Menschen zu einem Lieblingsgegenstande; sondern die innere, über das Irdische erhabene Stimmung des ganzen Gemütes, das, was unsre Herzen bewegt, wenn wir niederkniend beten, über Welt und Zeit erhoben, zu ihm uns emporschwingen, dem Allmächtigen und von ihm erfüllt sind.

Meine Geliebten, mit diesem Gefühl einen Gegenstand ganz und innig umfassen, das heißt, an ihn glauben; und wir können eben an nichts glauben, als was so die ganze Seele erfasst und bewegt, den ganzen inneren Menschen ergreift. Dieser Glaube ist aber ein Erstes und Ursprüngliches in der

Seele. Der Mensch fragt nicht erst: wie kommst Du dazu? er betrachtet sich nicht erst und wägt ab Gründe und Gegenstände; sondern dies Glaubensgefühl teilt sich ihm mit, sobald der Gegenstand ihm entgegenkommt, der ihn also ergreift. Diese Erfahrung machen wir schon als Kinder; so glauben wir schon an Vater und Mutter, so vor Allem an den himmlischen Vater; so hat es Petrus gefühlt, als ihm der Herr entgegentrat, so die Apostel, welche zuerst kamen und ihn sahen, und in diesem Sinne sagt Petrus: wir haben geglaubt, dass du bist Christus.

Die andere Seite des inneren menschlichen Wesens ist aber die Seite des Denkens, des Verstandes und der Vernunft. Das ist die Seite, die mit jener des Gefühls innig zusammenhängt, aber nie dieselbe ist, nur immer jene Tätigkeit des Gefühls ergänzend, regelnd, bestimmend.

Erkennen ist nicht glauben. Aber wenn das, woran ich glaube, meine Seele erfüllt und beseligt, dann erkenne ich auch bald diese hohe beseligende Kraft und führe sie auf ihren Grund zurück. Wenn ich im Gemüt, innig glaubend, zu Gott hinauf mich schwinge, dann sagt mir auch Verstand und Vernunft, wie er das hohe und trostbringende Wesen ist, und das Denken wird die Beglaubigung des gläubigen Gefühls im Gemüte. Darum sagt Petrus: wir haben geglaubt und nachdem der Glaube in das Herz gedrungen, auch erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

So, meine Geliebten, wird auch der falsche leere Wort- und Buchstabenglaube, der so leicht zur Heuchelei wird, abgewiesen, so der kalte leere Verstandesglaube, welcher so leicht nur selbstsüchtiges Vertrauen auf eigene Weisheit ist, ferngehalten von dem wahren Jünger Jesu Christi.

Aber an Jesum Christum als den Sohn des lebendigen Gottes von ganzem Herzen glauben, in ihn versenkt, ihn fühlen als unsre innigste lebendigste Lebenskraft, erkennen, dass solche belebende Kraft uns von ihm, nur aus seinem göttlichen Wesen uns kommen kann, und dies uns immer klarer ins Bewusstsein bringen durch das Anschauen all seines Tuns, Lehrens, Wirkens in seiner Gemeinde, und ihn so tragen in Herz und Sinn: das ist das große Bekenntnis, das wir mit Petrus ablegen müssen, wenn wir wahrhaft seine Jünger sind. Und wenn wir dann auch nicht eine lange Reihe einzelner Glaubenssätze unterschrieben hätten, an ihn glauben, ihn erkennen, als Christum, des lebendigen Gottes Sohn, das schließt alle Glaubensbekenntnisse in sich ein, das sagt uns auch dann, dass Vergebung der Sünden, Erret-

tung vom ewigen Tode, Leben, Seligkeit, nur zu finden ist in dem Sohne, in welchem der Vater die Welt geliebt hat. - Das, Geliebte, sei dann auch unser Zeugnis vom Gottessohne unter allen Stürmen und Wirren unsrer Zeit; dann werden auch wir nicht von ihm weggehen, dann wird unser Tun und Leiden erfüllt sein von ihm und seiner Gemeinschaft und wir werden bei ihm bleiben, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Die Verständigung des Herrn mit seinem Jünger. Philippus.

Über Joh. 14, 8. 9.

Gebet.

Der du Haupt und Heil bist deiner Kirche auf Erden, o Herr und Heiland der Welt, lehre uns, dich immer inniger erkennen und erfassen als den, welcher die Wahrheit ist und das Leben, dass auch wir zu denen können gerechnet werden, die durch die Gemeinschaft mit dir erlangen der Seelen Seligkeit, welche ist das ewige Leben. Amen.

Text. Ev. Joh. 14, 8. 9.

Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genügt es uns! - Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei Euch, und du kennst mich nicht? Philippe, wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: zeige uns den Vater!

Wir wollen, meine Geliebten, in diesen Betrachtungen unter den Bewegungen unsrer Zeit in der Kirche des Herrn, zurückgehen auf die Zeit des Wandels Jesu Christi auf Erden, und aus den Zeugnissen seiner Jünger und seines eignen Mundes lernen, wie Christi Jünger selbst ihr Verhältnis zu ihrem Herrn betrachten, wie wir ihn demnach anzusehen haben, und wie der Herr selbst sich den Seinen dargestellt hat. So haben wir in zwei Betrachtungen an den Zeugnissen Nathanaels und Petrus das Wesen des Jüngers Christi und den Herrn selbst in seinem höheren Wesen erkannt. Dasselbe soll uns heute klar werden in der Betrachtung des Gesprächs des Herrn mit seinem Jünger Philippus, von welchem uns die heilige Geschichte sonst nur wenig aufbehalten hat.

Wir erkennen aber Philippus in unsrem Text als einen solchen, welcher nach einer höheren Beruhigung seines Gemütes sucht, als welche ihm bis dahin geworden ist; und sehen, wie der Herr darüber ihn zurechtweist, belehrt und beruhigt. So lasst uns an des Textes Worten betrachten: Die Verständigung des Herrn mit seinem Jünger Philippus und zuerst unsre Andacht wenden:

- I. Auf die Sehnsucht des Jüngers, dann aber
- II. betrachten, wie der Herr ihn beruhigt.

I.

Die Sehnsucht des Jüngers spricht sich aber in den Worten aus: Zeige uns den Vater, so genügt es uns! - Woher diese Sehnsucht kommt, meine Geliebten, das ist uns bald klar. Sie liegt in den innersten Tiefen unsrer Seele. Sobald der Mensch hinübergetragen über den ersten Morgen seines Lebens, über die Träume der Kindheit, auch zum geistigen Leben erwacht, ist ihm immer, als ob er getrennt sei von einer himmlischen Heimat, als ob er losgerissen sei von einem treuen Vater und er sucht ihn über der sichtbaren Welt. Es zieht ihn ein innerer heiliger Zug sehnsuchtsvoll zu dem hinauf, welchen er hier sichtbar nicht schaut. Und wenn er noch geschirmt und geschützt von lieben, teilnehmenden Menschen auf Erden wandelt, wenn ihm das Leben leicht gemacht wird, und so viele reine, schöne, menschliche Freuden ihn umgeben, dann schlummert wohl noch eine Zeitlang diese Sehnsucht; aber wenn die schweren dunkeln Stunden des Lebens kommen, wie sie Philippo kamen, dann erwacht sie recht lebendig. Denn als Philippus die Worte in unsrem Text redete, da hatte ja der Herr kurz vorher gesprochen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten!⁶ und so zurückgelassen in der Einsamkeit der Welt, unter allen Verfolgungen und allem Elend, wie musste nicht Philippus bitten: zeige uns den Vater! Aber am meisten fühlt sich doch der Mensch zu dieser Sehnsucht gezogen, wenn er sich erblickt in seiner Sündenarmut. -

Gemeinschaft mit Gott fühlt in sich das reine Herz, und darum hat der Herr gesagt: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Wenn wir aber fühlen, wir beflecken so oft diese Reinheit, und das befleckte Herz scheidet sich von seinem himmlischen Vater; wenn wir es in Bangigkeit erkennen, der Alliebende hat sein Angesicht von uns gewendet und von dem Sündigen seine Vaterhand abgezogen, und haben denn auch die, welche uns lange gehalten und ermahnt und geleitet und getröstet und mit und für uns gebetet hatten, uns verlassen, wie müssen wir nicht seufzen:

Zeige uns den Vater! Das fühlte ja auch Philippus. Warum hatte er denn einst sich so innig gefreut, als er zu seinem Nathanael kam und zu ihm sprach: Wir haben den Messias gefunden? warum folgte er Christo liebend nach? als weil er in ihm und durch ihn die Gemeinschaft suchte mit dem Vater, und Johannes von Jesu gesprochen: Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt! und dieser, welcher auch seine Sünden trug, dieser, in welchem er allein Leben und volle Genüge finden konnte, dieser wollte ihn jetzt verlassen. Da spricht er sehnsuchtsvoll: Zeige uns den Vater, so genügt es uns!

Wie aber konnte Philippus meinen, dass diese Sehnsucht erfüllt und so seinem Gemüt die Genüge gegeben werden könne, wonach er sich sehnte?

Wenn wir den Vater sehen, und das kann doch nur heißen, mit ihm ganz und gar vereinigt werden, ihn erkennen in seiner vollkommenen Gnade und Erbarmung, erkennen als den, welcher allen Frieden über uns ausgießt: dann freilich genügt es uns, und in seine wahre Gemeinschaft aufgenommen, kann uns nichts mehr fehlen. Auch das hatte Philippus erst recht ahnen lernen in der Gemeinschaft mit seinem Herrn. Denn wenn wir das Wort der Wahrheit, welches von Christo kommt, recht zu Herzen nehmen, dann bleibt die Sehnsucht zum Vater nicht ein dunkles unbestimmtes Ahnen; sondern es tritt klar in unsrer Seele heraus, dass nichts Andres unsre Lasten von uns nehmen, unsre Schmerzen stillen kann, als die Vereinigung mit dem Vater. Wir sehen es dann klar ein, wie nichtig und vergeblich all unsre irdischen Wünsche sind, und wie, wenn auch alle Bilder menschlicher Hoffnungen, welche einst vor unserm Blick gestanden, uns nicht als Schatten entschwunden, sondern in Wirklichkeit und Wahrheit uns erfüllt worden wären, doch dadurch die innere Leere unserer Brust nicht ausgefüllt worden wäre. Wir sehen es aber deutlich ein, dass, wenn nur diese eine Sehnsucht zum Vater erfüllt wird, wir dann auch getrost auf jeden Verlust, auf jede gescheiterte Hoffnung hinsehen können, ohne zu zagen; weil Friede im Innern ist, und darum können wir mit Philippo sagen: Zeige uns den Vater, so genügt es uns!

Aber das Unrechte in dieser Sehnsucht des Jüngers ist das, dass er in demselben Irrtum einhergeht, welcher auch fortwährend in der Kirche des Herrn so viel Verderben angerichtet und so viele Seelen von der rechten Erkenntnis ihres Heils und ihrer Seligkeit abgezogen hat. Und dieser verderbliche Irrtum ist das, dass er, hinweg sich wendend von der Erscheinung seines

Herrn, von seinem Wesen und seinen Worten und Werken, äußerlich und leiblich, wir wissen nicht, in welcher irdischen Gestalt, den Vater schauen, und erst in solchem leiblichen Schauen überirdischer Herrlichkeit seinen Frieden finden will. Seht, meine Geliebte, das ist derselbe Irrtum, welcher immer noch durch die Welt geht, dass man Frieden und Seligkeit nur an das Äußere, Sichtbare, in die Sinne Fallende knüpfen will. Darum suchen so Viele Trost in totem Beginnen, in äußeren Wallfahrten, Bübungen und Gebeten, oder wenigstens, wenn sie solchen Irrtum abgelegt haben, in toten Werken, welche nicht gewirkt sind durch den Glauben. Sinnlich, körperlich wollen sie Gott auffassen und wo er sich ihnen nicht zeigt in Erfüllung ihrer äußerlichen oft so verkehrten Wünsche, wo sie nicht Zeichen und Wunder sehen und kein sichtbares Erscheinen seiner Gnade ihnen entgegenkommt: da glauben sie nicht.

So haben wir des Jüngers Sehnsucht in ihrer erfreulichen und ihrer fehlerhaften Gestalt betrachtet.

II.

Der Heiland aber, welcher gekommen war, auch das zerknickte Rohr nicht zu zerbrechen und den glimmenden Tocht nicht auszulöschen, versagt dem Irrenden, der zu ihm fleht, seine Hilfe nicht; und so lasst uns fragen: wie der Herr seine Irrtümer berichtigt, ihn beruhigt und zum Frieden führt?

Sehen wir zuerst auf des Jüngers Irrtum, so hält ihm der Herr den Schmerz entgegen, welchen ihm dieser Irrtum bereitet. So lange, spricht der Herr, bin ich bei Euch und du kennst mich nicht? - Allerdings, meine Geliebten, müssen wir bekennen, es ist auch für uns ein betrübendes Gefühl, wenn wir uns sagen: Philippus ist doch so lange mit seinem Herrn gewandelt, ist von ihm immer vom Äußerlichen auf das Innerliche gewiesen worden, hat die Worte des ewigen Lebens von seinen Lippen vernommen und in ihm erkannt des lebendigen Gottes Sohn; wie kann er noch sagen: zeige uns den Vater! wie kann er den Herrn zu dem schmerzlichen Ausruf bewegen: So lange bin ich bei Euch, und du kennst mich nicht?

Es sind aber viele Jahrhunderte seit jenem Tage vergangen, und in allen Zeiten derselben hat der Herr in seiner Herrlichkeit und seiner göttlichen Liebe sich den Menschen erwiesen; in allen hat sein göttliches Wort sich gezeigt als das Wort des Lebens und niemals hat ein Mensch geredet gleich wie er. Von ihm ist der wahre Frieden, die rechte Seligkeit der Seelen ausgegangen;

denn er hat die Herzen gereinigt, getröstet und erfüllt mit seinem heiligen Geiste; durch ihn ist seine Kirche gegründet und erhalten, durch alle die tausend Stürme, welche sie umweht haben, hindurchgegangen bis auf diesen Tag; und, teure Christengemeinde, indem er so lange bei uns ist, - kennen ihn denn alle? Und sie sündigen viel schwerer, als Philippus, der doch bei seinem Herrn blieb, und durch ihn sich strafen, durch ihn sich trösten und beruhigen ließ. Wie gehen so viele ihren eignen Weg, fern vom Herrn; fühlen nicht die rechte lebendige Sehnsucht, zum Vater zu kommen, und wollen ihn nicht finden und schauen in dem Sohne; verlangen andre irdische Erscheinungen, worin sie ihre Seligkeit suchen. Doch nicht Andre allein, auch wir sind Philippus ähnlich, auch wir leben ja oft genug ohne rechte Beruhigung, ohne rechten Frieden in unsrer Brust und suchen das Heil in fernen verborgenen Gütern, während es uns doch allein in unendlicher Fülle eröffnet ist in Jesu Christi Gemeinschaft. Muss da der Herr nicht auch zu uns sagen: So lange bin ich bei Euch und Ihr kennt mich nicht?

O, lasst uns ihm nicht länger solchen Schmerz bereiten, lasst uns ihn, der so lange bei uns gewesen ist, der uns so oft gelehrt, getröstet, beseligt hat, erkennen in seiner ganzen Göttlichkeit und Heiligkeit, dass in ihm uns die Sehnsucht gestillt werde den Vater zu schauen, in welchem uns genügen kann.

Denn der Herr spricht zu Philippo: Wer mich sieht, der sieht den Vater! wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Meine teuren Christen, welch ein Zeugnis ist das, was der Herr in diesen Worten von sich ablegt! Nie hat ein andrer Mensch also von sich geredet. Ja denkt Euch einen der höchsten und herrlichsten aller Menschenkinder, schmückt ihn aus mit aller Erkenntnis, Weisheit und Frömmigkeit, lasst ihn als einen Mann der ausgezeichnetsten Lehrgabe, der begeistertsten Beredsamkeit vor Euch dastehen, und fraget Euch, wie Ihr es ertragen würdet, wenn er zu Euch spräche: „Wer mich sieht, der sieht den Vater; glaubt, dass ich im Vater und der Vater in mir ist?“ Wie müsstet Ihr Euch schmerzlich von ihm hinwegwenden, wie würde all seine Weisheit Euch Torheit, all seine Frömmigkeit Euch als Wahn und Selbstsucht erscheinen, all Euer Vertrauen auf ihn gebrochen und dahin sein. - Nur Einer, der sanftmütig war und von ganzem Herzen demütig, nur dieser Eine konnte also sprechen, konnte die, welche dies Wort von seinen Lippen hörten, durch dies Wort erfüllen mit Trost und Frieden, und den Jünger beruhigen, welcher sprach: Zeige uns den Vater! - Ja, meine Geliebten,

auch wir können den Vater nicht anders schauen, nicht anders all seine unendliche Herrlichkeit, all seine Liebe erkennen, als in dem Sohne, der der Abglanz ist seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. - Wohin wir gehen, was wir suchen mögen, es wird sich doch in den Zeiten der Prüfung als ein falscher Trost bewähren. Gottes Gemeinschaft ist nur durch Jesum Christum zu finden und er gibt sie den sehnsuchtsvollen Herzen; den Herzen, die sich ihm in heiliger Liebe anschließen und von ihm gereinigt, durch ihn getröstet werden.

Und der Jünger in unserm Text? Er schweigt, getroffen durch das Wort der Wahrheit, er erkennt seinen Irrtum und hat nach nichts andrem mehr verlangt, als Christum immer tiefer aufzufassen in seinem Gemüte. So hat er der Welt vergessen, und nicht mehr getrachtet irgendwie äußerlich Gott zu schauen. Aber den Trost des Herrn im Herzen, gewiss seiner eignen Nähe, ist er in alles Elend der Welt hineingegangen, ihn zu verkünden und hat bei ihm gefunden alle Genüge seiner Seele, wie wenig die Welt ihm auch dargereicht von ihren Gütern. Und obgleich auch an ihm wahr geworden ist seines Herrn Wort: Sie werden Euch in den Bann tun, und wer Euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran;⁷ so hat er unerschütterlich treu geglaubt an seinen Heiland, und in ihm alles Heil und alle Genüge gefunden; bis auch ihm erschienen ist, was er sein sollte und er seinen Herrn drüben geschaut hat, wie er ist.

Was aber, teure Mitchristen, was sollen wir aus diesen Worten des Herrn nun hinwegnehmen für unser Leben? Die bewegte Zeit, in der wir wandeln, mahnt uns täglich, uns feste Stützen zu suchen, woran wir uns halten sollen, um nicht fortgerissen zu werden als die Willenlosen und Schwankenden in den Strudel der Zeiten.

Wo aber unter allen Spaltungen nur frommer Sinn, wahres Verlangen nach höherem Trost in der Seele bleibt, da sucht sie Vereinigung mit Gott; da ruft sie: Zeige uns den Vater! - O, lasst auch uns nie meinen, ihn in unsrer eignen Vernunft, ihn durch die Lehren der Weisen dieser Welt oder in den flüchtigen Gütern des Lebens zu finden. Lasst nicht weichen aus unsrem Gemüt das teure Wort des Herrn: Wer mich sieht, der sieht den Vater! In dem Herrn lasst den Vater uns suchen, lasst mit ihm uns immer inniger vereinigen, lasst uns werden lebendige Reben, an diesem himmlischen Weinstock: dann schauen wir in ihm den Vater, dann ist alle Sehnsucht gestillt, dann finden wir alles Heil, alle Genüge, die die Welt nicht geben kann, in

ihm, der allein beruhigend und beseligend für all seine Gläubigen sagen konnte: wer mich sieht, der sieht den Vater! Amen.

Thomas Bekenntnis und des Herrn Berichtigung seines Glaubensgrundes.

Über Joh. 20, 27 29.

Gebet.

Herr, öffne du uns Augen und Herzen, dass wir dich erkennen in deiner Herrlichkeit, nicht trachten nach der Erde sichtbaren Gütern, sondern hinaufwenden Herz und Sinn nach dem, was droben ist, wo du bist, sitzend zur Rechten Gottes. Amen.

Text. Ev. Joh. 20, 27-29.

Danach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. - Thomas antwortete und sprach: mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Wir fahren fort, meine Geliebten, in der Betrachtung der Zeugnisse der Jünger Jesu Christi von ihrem Herrn; um über den Streit der Gegenwart erhoben, aus der Jünger und des Heilandes Munde selbst zu lernen, was der Grund unsres Glaubens sein und wie wir den Herrn im Herzen tragen sollen, den die Welt so oft verworfen hat. Über allen Streit der Meinungen aber stehen uns die klaren unzweideutigen Aussprüche der Jünger Jesu von ihrem Herrn und sein heiliges Wort selbst. Und wie wir schon Petrus und Nathanaels Bekenntnis und des Herrn Ausspruch, welcher Philippus Sehnsucht, den Vater zu schauen, beruhigte und stillte, betrachtet haben; so lasst uns heut auf Thomas Bekenntnis schauen und auf das Wort des Herrn sehen, womit er den Grund des Glaubens seines Jüngers berichtigt.

[I. Welches also ist Thomas Zeugnis von Christo Jesu?](#)

Wer ist der, welcher das Zeugnis gibt? Es ist ein Jünger, welchen der Herr mit seinen Mitjüngern sich auserwählt hatte zu der Zahl, welche ihn überall begleitete und seine Wunder und seine Liebe schaute. Er hing mit inniger

Liebe an dem Meister; und so vernehmen wir, als der Herr die Nachricht von Lazarus Tode empfangen hat, und hinauf ziehen will nach Jerusalem, wo die Juden ihn hatten steinigen wollen, seine klagende Stimme: lasst uns mit ziehen, dass wir mit ihm sterben!⁸ Nun ist seine dunkle Ahnung eingetroffen und der Herr hatte es ihm ja auch vorher verkündigt. Sie haben den Herrn und Meister überantwortet in der Sünder Hände, ihn verurteilt und gekreuzigt. Er hat es gesehen, er hat ihn sterben sehen und hin ist all sein Friede und seine Hoffnung. Getrennt von den Jüngern, seinem Schmerz hingegeben, irrt er umher. Da, als er zu seinen Mitjüngern kommt am Abend des Auferstehungstages, erschallt ihm die freudige Kunde: Wir haben den Herrn gesehen! Aber die Größe seines Schmerzes hat auch den Zweifel in seinem Innern erregt. Er ist gestorben! unterlegen der Macht der Welt: so meint er, ist auch seine Kraft dahin; so können seine Brüder nur irren und haben den Auferstandenen nicht gesehen. „Es sei denn, spricht er, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.“ Ein solcher, den Herrn innig liebender, durch seinen Tod tief betrübter, aller höherer Hoffnungen auf seinen Heiland beraubter und an sein ewiges Leben der Auferstehung zweifelnder ungläubiger Jünger ist der, welcher in unserm Text von Jesu, Zeugnis ablegt.

Welches ist nun aber sein Zeugnis? Der Auferstandene, welcher seines Jüngers Liebe und Schwachheit kennt, will ihn nach seiner Milde nicht ohne Trost lassen. Er nimmt sich, wie er oft zu tun pflegt, auch äußerlich des traurigen Jüngers an, er tritt in die Mitte der Seinigen und spricht: „Friede sei mit Euch!“ Er spricht zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Da ist alle Sehnsucht des Jüngers gestillt, alles nie geglaubte Heil erfüllt, aller Schmerz geheilt, aller Glaube zurückgekehrt und er spricht aus der tiefsten Überzeugung seiner Seele: Mein Herr und mein Gott! Er ist es selbst, der des ewigen Lebens Worte hat, der ihn nun durch seine Liebe und sein Leiden, durch seinen Tod und sein Blutvergießen sich ganz erworben hat, sein Herr! Er ist es, der auch des Todes Macht überwunden, des Grabes Bande zerrissen und nun als der ewige Sieger vor ihm dasteht, der in Leben und Tod sein fester mächtiger Schutz und Führer sein kann und wird: sein Gott! Seht da, Geliebte! Ein klares einfaches Zeugnis, ausgesprochen in einer heiligen, das ganze Gemüt bewegen-

den Stunde! Das Zeugnis eines Jüngers Jesu Christi selbst; eines erst zweifelnden, trostlosen, aber nun herrlich überzeugten und gläubigen Jüngers; mein Herr und mein Gott!

Nun ist es zwar so klar, so einfach, dass man wohl meinen sollte, man könnte es nicht anders verstehen, als es eben lautet. Wird aber nicht dennoch der Unglaube der Welt sagen: Thomas kann wohl redlich gemeint haben: mein Herr! aber sollte er Christum wirklich als Gott geglaubt haben, den, welchen er irdisch vor sich sah, den, von dessen körperlichem Dasein er sich eben erst überzeugt hatte? Eben darum, meine Geliebten, weil er ihn als den erkannte, der den Tod überwunden, der alle die heiligen Gottesverheißungen, womit er seine Jünger für die dunkeln Stunden der Prüfung getröstet, aufs herrlichste erfüllt und auch Thomas durch sein Erscheinen zu einer unvergänglichen Hoffnung neu geboren hatte; darum nennt er ihn, nennt ihn nicht allein, erkennt ihn, betet ihn an als seinen Gott. Es ist auch nicht etwa die Überraschung, sich plötzlich aus dem tiefen Jammer seiner Seele in unaussprechliche selige Freude versetzt zu sehen, weshalb er ihn Gott nennt. Denn wie hätte ein Jude, in welcher Stimmung und Erhebung des Gemüts er auch je gewesen wäre, irgendeine menschliche Gestalt mit dem Namen Gott bezeichnen können; aber was in so geweihter Stunde in inniger, seliger Übereinstimmung des Gemüts der Mund des Jüngers ausspricht, das ist gewisse unumstößliche Wahrheit. Meine Geliebten, wohl könnten auch uns ähnliche Stunden der Versuchung kommen, wie Thomas, aber wer uns unerwartet, und nicht nur irdischen und menschlichen Trost gäbe, wer uns himmlischen und ewigen für unsre Seelen brächte: ach! wir könnten ihn unsern Retter, unsern Tröster, wir könnten ihn unsern Engel, Gottes Boten nennen: „Mein Herr und mein Gott!“ - richtet selbst aus eures Herzens innerster Erfahrung, - mein Herr und mein Gott, wird ihn keiner nennen. So werden wir nur von ihm reden, den der Vater erhöht hat und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Oder endlich, der Zweifel dieser Welt, und ihm bleibt auch das Heiligste Preis gegeben, könnte sagen: So mag es Thomas gemeint, so mag er es aufrichtig geglaubt haben, aber muss denn sein Gefühl, sein Glaube, sein Erkennen auch das meinige sein? Wir könnten antworten: gewiss! Wo willst

Du denn suchen den reinen Glauben, die rechte Lehre, wenn nicht in dem Munde derer, welche den Herrn selbst in den heiligsten Stunden geschaut haben und die Seinen gewesen sind; und sollten wir denn andren armen, schwachen, zweifelnden Menschen mehr glauben, als den Boten des Herrn, als allen denen, die wie Thomas gefühlt haben; als dem milden Evangelisten selbst, welcher die schönen Worte unsres Textes uns erhalten hat, und sie uns nimmer hätte aufbewahren können, wenn nicht seine ganze Seele, gesegnet im heiligen Geiste, auch mit seinem Mitjünger gesprochen hätte: Mein Herr, mein Gott! - Doch noch größer als der Menschen Zeugnis, ist das Zeugnis des Gottessohnes selbst.

Er nimmt es ja an, der Demütige und Milde, er weist es ja nicht zurück, dies Bekenntnis, er nennt es ja den Glauben und spricht: Du glaubst, Thoma, dieweil du mich gesehen hast. So bezeugt er selbst: das ist meiner Jünger rechter Glaube. Er selbst, welcher noch kurz zuvor Maria verhindert hat, ihm äußerliche Anbetung⁹ zu erweisen und gesprochen: „rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren!“ der erkennt und bestätigt in dieser Stelle: das ist das Zeugnis, das rechte und wahrhafte, das meine Jünger von mir zeugen sollen: Mein Herr und mein Gott! Und nun wird es die Ewigkeit nicht vernichten, nun wird es auch unser Trost sein und uns Frieden geben in jeder dunklen Stunde, nun wollen auch wir, wenn alle Schrecken des Todes uns umgeben, nach dem Auferstandenen gläubig unsre Arme ausstreckend rufen: Mein Herr und mein Gott!

II. Solch Bekenntnis nimmt der Herr von seinem Jünger an.

Aber lasst uns noch hören, was er diesem hinzusetzt um den äußeren Glaubensgrund des Jüngers zu berichtigen und lasst uns sein heiliges Wort auch von uns beherzigen. „Dieweil du mich gesehen hast, spricht er, so glaubst du. Selig sind die nicht sehen und doch glauben!“

Es tadelt also der Herr nicht Thomas Glauben an den Herrn und Gott, sondern, dass er ihn nur bauen will auf ein äußerliches Werk, auf das körperliche Schauen des Auferstandenen. Das ist es, was, nach dem Vorbilde des Herrn, die segensreiche Reformation so oft und vielfältig getadelt und verworfen hat, das Heilige bauen zu wollen auf Äußerliches, Sinnliches und Sichtbares, wie es die Pharisäer getan, wie es so oft in der christlichen Kirche vor den Zeiten der Glaubensverbesserung geschehen war und noch neben uns geschieht, und wozu der schwache Mensch nur allzu gern sich hinneigt.

Denn wie hier an des Herrn äußere Gestalt, so wollen die Menschen den Glauben binden an körperliche sichtbare Bildungen, an leere Worte und Buchstaben und an tote äußere Werke! - Hier nun in unserm Texte wollte es des Herrn Leutseligkeit und Milde, dass er dem zweifelnden Jünger sich zeigte und sich gnädig herabließ zu seiner für den Glauben gestellten Bedingung; hier sprach er: reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Sollen wir denn aber äußerliche Bedingungen unsres Glaubens vorschreiben dürfen; sollen wir dem Vater im Himmel und unsrem Heilande Jesu Christo die Wege bestimmen dürfen, welche sie gehen müssen, um dem schwachen Sohn des Staubes nach seiner mangelhaften Einsicht und seinem beschränkten Verstande zu genügen? Und wenn nun der Herr Thomas nicht erschienen wäre, wäre er darum weniger auferstanden? Und hätte Thomas nun wollen als der Lügenapostel umhergehen und gegen die Lehre seiner Mitjünger und derer, welche an ihr Wort glaubten, verkündigen: der Herr sei nicht auferstanden; ewig halte ihn das Grab gefangen? -

Müsste aber nicht das große Werk der Kirche Jesu Christi selbst untergehen, wenn wir alle unsren Glauben bauen wollten auf seine körperliche Erscheinung? Und kann überhaupt irgendein Glaube also gegründet werden? Soll ich so zu Jesu Christo, so zum ewigen himmlischen Vater jemals frevelhaft sprechen dürfen: wenn du nicht das mir tust, wenn du nicht so dich mir zeigst; so glaube ich an deine Gottheit nicht? und der ewige Gott sollte ein Knecht menschlichen törichten Willens werden?

Welch ein ungemessenes Verkennen seines ewigen Waltens und Regierens wäre das! Wenn aber auch die höchste aller irdischen Erscheinungen, die ja auch das frömmste Gemüt sich wohl wünschen könnte, die körperliche, irdische Erscheinung des Erlösers selbst nicht unsern Glauben bestimmen soll, und wenn auch ohne sie sein heiliges Werk fortgegangen ist vom Tage der Himmelfahrt an bis auf diesen Tag; so soll auch uns nicht nach dem Sichtbarem gelüsten; so soll keine äußerliche Gestalt, kein vergängliches Bild uns zum Glauben ziehen; sondern die Gotteskraft des Erlösers und sein heiliges Wort und Wesen selbst, und wir wollen keinem trauen, der gegen den Ausspruch seines heiligen Mundes Glauben und Seligkeit knüpfen will an irgend einen äußerlichen Buchstaben, irgend ein äußerliches Bild, irgend ein äußerliches Werk.

Selig aber, spricht der Herr, sind die, die nicht sehen und doch glauben! Da sah er ja auf alle die herrlichen Scharen, welche sein Heiliger Geist für seine Kirche gewonnen hat, auf alle, die, wie der große Apostel, dem nicht vergönnt gewesen war, ihn auf Erden zu schauen, doch in ihm lebten und ihn ihres Herzens stete Freude sein ließen. Das waren die Seligen, welche glaubten ohne zu schauen.

O wohl uns, meine Geliebten, wenn er auch auf uns im Geiste geschaut, wenn er auch uns mit eingeschlossen hat in die Zahl dieser Seligen. - Aber lasst uns nie vergessen, was der Heiland unter glauben meint. Nicht etwa was jedes Menschen Sinn sich als Gegenstand seines Sehnsens denken will, in selbstsüchtiger Willkür oder nur das Fürwahrhalten äußerlicher Buchstaben und Lehren; denn wie wäre dabei Seligkeit zu finden. - Glauben nennt der Herr des Apostels inniges, aus der Tiefe seiner Seele wahrhaft hervorgegangenes Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott! Dieses ebenso umfassend, innig und tief in unsrer Seele tragen, dass unser ganzes Leben davon Zeugnis gibt und dies so lebendig und freudig in uns tragen, ohne dass Äußerliches von uns Gefordertes uns erfüllt und von unsrem leiblichen Auge geschaut worden wäre; sondern es so lebendig in uns tragen wegen der unsichtbaren und geistigen Herrlichkeit Jesu Christi selbst, die mit unaussprechlichem Frieden uns erfüllt, und in dieser all unsre Genüge, in dieser immerdar all unsern Trost finden: das heißt, selig sein im Glauben, auch wo wir nicht sehen.

So, den Tausenden ähnlich, welche unter Leid, Verfolgung und Elend treue Jünger Jesu Christi waren und blieben, meine Geliebten, so lasst uns glauben um selig zu sein, ob auch der Herr das irdische Auge nicht schauen ließe, was das irdische Herz wünscht; so an ihn glauben in unserm einzelnen Leben, wo wir so oft auch ihm vorschreiben möchten, was wir sehen wollen, aber doch nur selig sein können, wenn die Seele ihm ganz und ungetrübt angehört, ohne die freudigen äußeren Erfahrungen, die wir wünschen; aber auch also glauben an ihn in seiner Kirche. Sehen wir diese in tausendfachen Stürmen und Gefahren und möchten wir auch da wohl aus tiefsten Herzen Frieden wünschen: wie er will; er wird doch Alles herrlich und mächtig hinausführen, was seine himmlische Weisheit bestimmt hat. Darum auch hier lasst uns ihm nichts vorschreiben, sondern nur fromm und innig an ihn glauben und seiner göttlichen Macht und Weisheit unbedingt vertrau-

en; dann, wenn wir auch nicht schauen, werden wir doch in ihm und durch ihn selig sein! - Amen.

Das Zeugnis des Evangelisten Johannes als ein Zeugnis unsrer evangelischen Kirche

Am Reformationsfeste.

Über Joh. 20, 31.

Zu dir, Geist Schöpfer, flehen wir
Der neue Herzen in uns schafft,
Des Segens Fülle kommt von dir,
Durchdring' uns ganz mit deiner Kraft.

Erleucht' uns mit der Wahrheit Licht,
Entzünd' in uns der Liebe Glut,
Schenk' uns in Schwachheit Zuversicht
Und stärk' im Kampfe unsern Mut. Amen.

Text. Joh. 20, 31.

Diese aber sind geschrieben, dass ihr glauben sollt, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das ewige Leben habt in seinem Namen.

Wir feiern heut, meine in Christo Geliebten, das Fest der Reformation unsrer Kirche, das Fest heiliger Erinnerung an jene Zeit, wo der Herr seine Zeugen ausgerüstet hatte mit seinem Geist, gegen Menschendünkel und Menschenwahn aufzutreten und sein heiliges Evangelium wieder hervorziehen aus dem Staube, in welchen es die Zeiten des Unglaubens und der weltlichen Herrschaft in der Kirche vergraben hatten; das Fest, worin wir mit heiligem Danke vor Jesu Christo uns beugen und in der Seele Tiefen jauchzen sollen, dass er die Fesseln des Irrtums gebrochen und uns befreit hat aus den Gefängnissen irdischer Meinungen. Aber mit diesem Tage, meine Teuren, kommt uns schon das Ende unsres kirchlichen Jahres und bald singen wir Dankeslieder zur erneuten Ankunft unsres Herrn und rüsten uns ihn würdig zu empfangen im nahenden Feste seiner Geburt. Unter den christlichen Kämpfen aber, in welche der Herr in dem scheidenden Jahre seine Kirche geführt hat, haben wir uns in diesem Heiligtum zu sammeln und zu er-

heben gesucht über das Gewirr der Meinungen, welches uns von allen Seiten umdrängte. Da waren es denn oft die frommen Bekenntnisse der treuen Jünger Jesu Christi von ihrem Herrn, welche uns sagten, woran auch wir uns kräftigen sollten, welch fester Glaube auch uns unter allen Stürmen aufrecht erhalten, beruhigen und trösten müsse. So haben wir Nathanaels und Petrus, Philippus und Thomas Zeugnis gehört und zugleich vernommen, wie der Herr ihren Glauben gestärkt und sie auf immer an sich gekettet hat. Auch unsers Textes Worte führen uns zu solchem Zeugnis, zu dem Zeugnisse des Jüngers, welchen der Herr lieb hatte, und da sein Zeugnis dasselbe ist, was die großen Glaubenshelden unsrer Kirche angenommen und dem sie treu geblieben sind bis ans Ende; so lasst uns zur Feier des heutigen Festes gläubig betrachten:

das Zeugnis des Evangelisten Johannes als ein Zeugnis unsrer evangelischen Kirche.

Es teilt sich aber dieses Zeugnis in einen zwiefachen Ausspruch des Evangelisten:

- I. diese sind geschrieben, dass ihr glauben sollt, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes und
- II. dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

I.

Diese sind geschrieben, spricht der Evangelist. Er hatte zuletzt von der Auferstehung des Herrn geredet. Er hatte uns erzählt von dem Zeugnisse seines Mitapostels Thomas, welches uns neulich erbaut hat, und gesagt: „noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, welche nicht geschrieben sind in diesem Buche;“ und darauf fährt er mit unseres Textes Worten fort: „diese aber sind geschrieben.“ So schaut er zurück auf den ganzen Inhalt und Zusammenhang seines köstlichen Evangeliums von dem großen Worte an: „Im Anfang war das Wort!“ bis zu des Erlösers segensvollem Ausspruch: „selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ und weist so auf Alles hin was er in seinem Evangelium, durch den göttlichen Geist getrieben, geredet hat zum Heil der Menschen. - Er hatte die Sammlung des Neuen Testaments noch nicht vor sich; er wusste noch nicht, dass in dem Kranze dieses heiligen Buches sein Evangelium die köstlichste Perle sein würde; aber er ahnte, er glaubte es, dass sein Buch zu dem Glauben führen müsse:

Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und darum müsste es auch ihm selbst als hoch und herrlich gelten.

So, meine geliebten Mitchristen, so ist es nun auch mit den Helden unsers Glaubens gewesen, an welche der heutige Tag uns erinnert. Sie haben die Heilige Schrift als den wahren und alleinigen Führer zu Christo dem Herrn erkannt.

Von jeder menschlichen Weisheit - und wie oft hat die Welt sie damit schrecken und ihren freudigen Glaubensmut dadurch hemmen wollen - von jeder menschlichen Weisheit, welche nicht aus dem Gottesworte geschöpft war und mit ihm übereinstimmt, haben sie sich in Sachen des Glaubens losgemacht. Dies teure Wort allein ist ihres Glaubens heilige Regel geworden und darauf haben sie die Kirche des Herrn neu und glänzend erbaut. Und wie sie für jedes Wort der Schrift, für der Evangelien fromme Erzählung von Christo, für Paulus tiefe Ergründung der Heilswahrheiten, für Petrus freudiges Zeugnis vom Worte des Herrn, das in Ewigkeit bleibet, für der Propheten und Apostel begeisterte Lehren Gott dankten; o, mit wie inniger Liebe und frommem Danke hat auch Luther vor allem auf dies Buch des Evangelisten, auf dies enig zarte Hauptevangelium, wie er es glaubensvoll nennt, hingeblickt, wie tief und innig die Wahrheit des Texteswortes gefühlt: diese sind geschrieben, dass ihr glauben sollt, Jesus sei der Christ!

Das aber, meine Geliebten, soll nun auch an jedem erneuten Feste der Reformation, unser tiefgefühlter Dank zu Gott sein, dass er uns sein heiliges Wort gegeben, dass er es uns durch der Reformatoren, vor allen durch Luthers rastloses Bemühen neu geschenkt und nach seiner Gnade bis zu dieser Stunde erhalten hat. Ja, lasst uns dem Herrn danken, dass er auch dieses heilige Evangelienbuch des treuen Jüngers des Herrn zur Begründung unsres Glaubens, zum immer tieferen Erkennen seiner unendlichen Liebe uns geschenkt hat. Lasst uns oft zu diesem Buche hinzugehen, aber mit frommem gläubigen Sinne, wie zu einem stillen beseligenden Paradiese, wo die Blumen des Heils wachsen, welche die müde matte Seele mit ihrem Dufte erquicken und stärken und welcher reicher erhebender Trost wird dann immer unser Anteil werden. Jedes unzarte, unheilige Wort, das auch in unsrer bewegten stürmischen Zeit von den heiligen Büchern gesagt worden ist, wird uns dann wehe tun und wir werden, um es aus unserm Gedächtnis zu verwischen, von ihm uns hinwegwendend zu diesem Quell des Heiles zurückkehren, um für unsre dürstenden Seelen zu schöpfen von dem Wasser des Le-

bens, das in uns ein Brunn des lebendigen Wassers wird, das in das ewige Leben quillt.

Diese sind geschrieben, dass ihr glauben sollt Jesus sei Christ, der Sohn Gottes! Das also ist Inhalt und Zweck des heiligen Buches: Jesus der Christ, der Sohn Gottes. - Aber das, meine Geliebten, das war auch das Zeugnis aller Jünger, das wir früher vernommen haben, wie es, und das soll ja jedes wahre Bekenntnis, lebendig aus der gläubigen Brust hervorging. So sprach Nathanael zum Herrn: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! so rief Petrus: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! so bekannte Thomas: mein Herr und mein Gott! so sprach der Herr selbst zu dem nach Gemeinschaft mit dem Vater sich sehnenen Philippus: wer mich sieht, der sieht den Vater! Geliebte in dem Herrn, welch eine Reihe von Zeugen ist das! Stellet sie auf die eine Seite und alle Weisen der Welt, alle Fürsten und Könige, alle Millionen sterblicher Menschen auf die andere: was kann der Menschen Zeugnis gegen das Zeugnis des Gottessohnes und das Zeugnis derer, welche von seiner Herrlichkeit ergriffen begeistert gesprochen haben: ja das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen!¹⁰ So soll dies auch unser Zeugnis sein, so wollen auch wir von Herzen glauben an Jesum den Christ, den längst verheißenen, in der Fülle der Zeit erschienenen Gesalbten, Propheten, Hohenpriester und König seiner Gemeinde.

Der Evangelist sagt aber: diese sind geschrieben, dass ihr glaubt, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes. Da fragen wir: was ist Gottes Sohn? und können es nicht fassen mit dem schwachen menschlichen Verstande, mit der eingeschränkten blöden Vernunft. Aber wir fragen ja auch: was ist Gott? und sinken im Glauben anbetend nieder, ohne ihn zu fassen und zu begreifen. - Dass Gottes Sohn der Eingeborene, der in des Vaters Schoß war, das fleischgewordene Wort, angetan mit der Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit, unter uns gewandelt, - der menschliche Sinn, der Alles sehen und tasten will, nicht glauben kann ohne zu schauen, er versteht es nicht. Des Sohnes Kommen vom Vater, seiner Gottheit hohes Wesen, sein Sitzen zur Rechten der Majestät: es sind heilige Geheimnisse, aber auch ein unendlicher Trost. Wenn wir glauben können und er unserm Unglauben hilft: o welche Seligkeit ihn zu haben, den Reinen, Unbefleckten, Heiligen, auf welchem kein Schimmer irdischer Schwachheit ruht als das Leiden und die

Schmach, welche er für uns in ewiger Liebe trug. Er, Gottes Sohn! Das hebt ihn, den die Menschen verachtet und ausgestoßen haben über alle Erdenhoheit hoch empor, dass wir vor ihm niederfallen und anbeten, wie seine ersten Jünger und was ist alle Liebe und alle Ehrfurcht, mit welcher wir zum treuesten, verehrtesten, geliebtsten Lehrer blicken gegen das Gefühl, in welchem sein Apostel von ihm reden konnte als vom Worte des Lebens, das er mit seinen Augen gesehen, das er beschaut, das seine Hände betastet hatten. Zu solchem seligen Glaubensgefühl allen zu helfen, für welche er schreibt, sie alle für ihn und seine Gnade zu gewinnen, dazu hat der Jünger, welcher an des Herren Brust gelegen, sein Evangelium geschrieben, es geschrieben: dass ihr glaubt, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes!

Und sie, meine evangelischen Brüder und Schwestern, sie, an welche dies hohe Fest uns erinnert, die großen Glaubenshelden unsrer Kirche, Luther, Zwingli, Melanchthon, Calvin: sie haben an ihn geglaubt, Jesum, den Sohn Gottes. Gegen ihn ist nie ein Zweifel in ihre Seele gekommen, er ist ihres Herzens alleiniger Trost, er ihrer Seelen himmlische Speise gewesen in Not und Tod. Sie haben das Wort der Heiligen Schrift, sie haben Johannis zartes Hauptevangelium treu im Herzen getragen und auf das ewige Gotteswort alle Hoffnung im Leben und im Sterben gebaut. Darum sind sie auch selig gewesen in aller Trübsal, darum ist auch ihr Werk nicht untergegangen und hat allen Stürmen seiner Verfolger schon dreihundert Jahre lang unerschüttert getrotzt. Darum, weil sie unverrückt glaubten an Jesum den Christ, den Sohn Gottes, hat auch der Herr die Gnade verliehen, welche, so oft sie auch ihre Hände nach einander ausstreckten, ihnen in ihrem irdischen Wandel zu schauen noch nicht vergönnt war, die Gnade, dass, nachdem dreihundert Jahre der durch sie gewirkten Glaubensbesserung verflossen waren, ihre gemeinsamen Glaubensgenossen, nicht mehr getrennt neben einander wandeln wollten, sondern zu Einer Kirche, zu Einer Gottesgemeinde und zu Einem Genusse seines heiligen Mahles in Liebe sich verbanden.

Wir, meine Geliebten, wir gehören zu dieser Gottesgemeinde, wir fragen in dem Sinne unsrer Glaubenshelden nicht mehr: ist Luther oder Calvin unser Meister? wir erkennen in reinem Danke gegen Gott, was sie Großes getan haben, was sie uns geworden sind. Wir staunen die Gotteskraft an, in welcher sie so unermüdet gewirkt haben und fühlen uns arm und schwach gegen die Herrlichen. - Aber nur Einer ist unser Meister, Christus!¹¹ Und das ist unser Dank gegen sie, das der schönste Lohn, den wir ihnen geben kön-

nen, dass wir durch ihr Bemühen glauben an den Sohn Gottes und mit dem schönen Liede, das wir gesungen haben, sprechen:

Der Glaubensgrund, auf dem wir stehen
Ist Christus und sein teures Blut;
Das einz'ge Ziel, worauf wir sehen,
Ist Christus, unser höchstes Gut;
Die einz'ge Regel, die wir kennen,
Ist sein lebendig kräft'ges Wort:
Nach keinem Mann, nach keinem Ort
Soll je sich die Gemeinde nennen.

Das aber können wir nur befolgen, wenn das Evangelium von Jesu Christo unsers, Lebens Leitstern ist, wenn wir des Herrn Wort mit gläubiger Seele uns aneignen und vor allen auch auf Johannis Evangelium beziehen, das Wort: sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin und sie ist's, die von mir zeugt!

II.

Johannes beschließt unsern Text mit den Worten: „und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“ und das ist es, was wir noch unsrer ferneren Betrachtung zum Grunde legen wollen.

Ein Ziel, meine Geliebten, liegt uns allen gemeinsam vor, nur dass der Mensch in seinem Irrwahn es oft verkennt, - nämlich das Ziel der Seligkeit. - „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ so fragen wir alle, sobald wir uns herausgerungen aus der Kindeshülle der Sinnlichkeit, sobald das erste Ahnen höherer Herrlichkeit, die erste Sehnsucht nach oben, das erste leise Kommen des göttlichen Geistes in der Kindesbrust sich ankündigt und über die sinnliche Welt uns erhebt. - Was soll ich tun, dass ich selig werde? das sprechen wir, wenn wir einhergehen im Jammer der Welt, wenn wir nirgend Trost zu finden wissen und die zertrümmerten Hoffnungen, die vereitelten Wünsche uns Zeugnis geben von der Nichtigkeit alles weltlichen Wesens. - Was soll ich tun, dass ich selig werde? so sprechen wir in der Angst und dem Ringen der sündigen Brust, unter den Anklagen des Gewissens und dem bangen Gefühle, dass der Friede der Seele entflohen ist. Habt ihr nicht alle so gesprochen, meine christlichen Brüder und Schwestern, und wird es nicht eure stete tiefe Sehnsucht bleiben?

O, kommt von der Sehnsucht zur heiligen Befriedigung. Setzt euch zu Johannis Füßen, hört sein großes Zeugnis. Es führt zur Seligkeit. Seligkeit ist Leben, ewiges wahrhaftiges Leben, das kein Schmerz bedrängt, keine Sünde stört, kein Tod vernichtet und Johannes spricht: diese sind geschrieben, dass ihr durch den Glauben das Leben habt in Jesu Christi Namen. Der Evangelist war ja auch in jener Sehnsucht nach Seligkeit gewandelt, hatte auch einst nach solchem Trost gerungen. Da war des Täufers Wort ertönt und er war dem strengen Lehrer nachgegangen und sein Jünger geworden; aber er konnte ihm die rechte Befriedigung nicht geben, sondern wies ihn auf das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt: da kam er zu ihm, sah und glaubte und ist dann nimmermehr von ihm geschieden, weil Gnade und Wahrheit ihm durch Jesum Christum geworden ist. In solcher Erfahrung schrieb er dann voll von dem Herrn und seiner Seligkeit sein teures Evangelium.

Die frommen Helden aber, an die das heutige Fest uns mahnend erinnert, sie haben auch gefragt: was soll ich tun, dass ich selig werde? Da kam ihnen die römische Kirche entgegen mit ihren Satzungen und Büßungen, sie fasteten und kasteiten ihren Leib und wollten durch Werke genug tun. Luther floh in des Klosters Zelle aus dem Geräusch der Welt dort das ersehnte Kleinod zu finden und in Wachen und Mühen, Entbehrungen und Erniedrigungen aller Art es zu erringen: aber Seligkeit kam nicht in seine Brust. Es rief der Ablasshändler unheilige Stimme in die Welt hinein: kauft Ablass, so sind euch eure Sünden vergeben! doch sie konnten der frevelnden Stimme nicht glauben, Gottes Frieden, Sündenvergebung, Seligkeit konnte für schnödes Geld nicht feil sein. Da gingen sie zum heiligen Bibelbuch, und Paulus sprach zu ihnen: „wir wissen, dass der Mensch nicht gerecht wird durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum! - wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist!“¹² und Johannes sprach: „diese sind geschrieben, dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen!“ Diesen Stimmen folgten sie, aus diesem Brunnen der Gnade tranken sie, hier fanden sie Leben und Seligkeit; denn aus seiner Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade und auf diesen Grund haben sie des Herren Kirche gebaut, denn darauf hatte er sie selbst gegründet und sein Heiliger Geist.

Wir aber, meine Geliebten, wir sind ihre Nachfolger. Wir haben dieselbe Sehnsucht wie sie und wollen auch alle selig werden, lasst denn auch uns

diese Sehnsucht stillen, wie sie; in den frommen Glauben an Jesum Christum und sein heiliges Wort folgen der Stimme des Apostels, welcher sein Evangelium uns darreicht, dass wir durch das, was er geschrieben hat, glauben sollen: Jesus sei der Christ und durch diesen Glauben das Leben haben in seinem Namen. Sehnen wir uns nun in der Nacht unsers Herzens, in der Finsternis der Welt nach himmlischem Licht, dann führt uns Johannes zu dem Worte, das von Anfang war und bei Gott war und Gott war, das Fleisch geworden und unter uns gewohnt und wir sehen seine Herrlichkeit. Treten wir in heilige Verbindungen auf Erden, dann laden wir, wie Johannes von jenem Brautpaar zu Cana erzählt, den Herren zu uns und er wird uns bis zum Ende des Lebensmahls das Wasser der Trübsal verwandeln zum stärkenden Wein der Freude. Verlieren wir uns in die Zweifel des Gemütes, dann gehen wir mit Nikodemus zum Herrn, suchen bei ihm die höhere Weisheit und geben uns seinem Geiste hin, in dem wir neu geboren werden und des Vaters ewige Liebe erkennen in dem Sohne. Dürstet uns nach dem Wasser des Lebens auf unsrer Pilgerreise, wir bitten den Herrn, dass er des Wassers uns gibt, das in uns ein Brunnen des Wassers wird, das in das ewige Leben fließt. Weinen wir an den Gräbern der Geliebten, wir gehen wie Martha zu ihm, der da spricht: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe! In aller Not der Sünden und ihres Elendes treten wir zu seinem Kreuze und er ruft auch für uns: es ist vollbracht! und graut uns vor der letzten Stunde, wir knien zu seinen Füßen und er spricht: ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten und will euch zu mir nehmen, dass ihr seid wo ich bin und im Ringen mit des Todes Gewalt hören wir seine Heilandsstimme: ich gebe dir das ewige Leben, du sollst nimmermehr umkommen und niemand soll dich aus meiner Hand reißen! So haben wir das Leben in seinem Namen und werden dann auch durch ihn gerüstet sein heiliges neues Gebot zu erfüllen, dass wir die Brüder und Schwestern lieben, wie er uns geliebt hat und jedermann erkenne, dass wir seine Jünger sind.

Dann, teure Gemeinde, dann werden wir auch freudig und getrost in seinem Frieden durch alle Stürme der Kirche in unsrer Zeit hindurchgehen, dann ihm in wahren Glauben verbunden, wie die Nebe mit dem Weinstock, wird kein Unglaube und kein Aberglaube, keine Menschenweisheit und kein toter Buchstabe uns reißen von unserm Herrn und seiner Seligkeit und seine Liebe in unsrer Brust werden wir mit unserm Liede freudig singen:

So wallen die verbundnen Herzen
Durchs Tränental ins Vaterland,
Versüßen sich der Erde Schmerzen,
Eins reicht dem Andern seine Hand;
Und wollen sie einander dienen,
So sehn sie mit des Glaubens Blick
Auf Jesum und ihr wahres Glück:
Sie sind in ihm, er ist in ihnen!

Quellen:

Zeugnisse der Jünger Jesu von ihrem Herrn.

Eine Weihnachtsgabe von

Dr. F. A. Pischon,

Königl. Consistorialrathe und Archidiakonen der St. Nikolai- und Klosterkirche.

Berlin,

Druck und Verlag von G. Reimer.

1846.

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Juni 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Texte sind oft sprachlich bearbeitet und der aktuellen Rechtschreibung angepasst. Lediglich bei den Texten, die vor 1750 veröffentlicht wurden und bei denen ich keine aktuellere Version habe, verzichte ich darauf.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden. Ein Link bzw. ein Belegexemplar wäre nett, ist jedoch keine Bedingung.

Anmerkungen

[←1]

Matth. 24, 23. 26.

[←2]

Apostelgesch. 5, 36. 37.

[←3]

Joh. 6, 54. 47. 51.

[←4]

Matth. 16, 16. 17.

[←5]
Joh. 6, 65.

[←6]
Joh. 14, 2.

[←7]
Joh. 16, 2

[←8]
Joh. 11, 16.

[←9]

Herder sagt in seinen Erläuterungen zum Neuen Testament (Werke Th. XI. S. 161) zu Joh. 20, 17. „Anbetung nahm der Herr von seinen menschlichen Brüdern noch nicht an, „Rühre mich nicht an,“ (das Knie berühren ist das bekannte mildeste Wort und war die mildeste, zärtlichste Art der Anbetung), spricht er zu Maria usf. Ich bin noch dein Bruder! Siehe da, der natürliche und so verkannte Sinn des genug und irrig genug gemalten Noli me tangere der Maria.“

[←10]

1. Joh. 1,2

[←11]

Matth. 23, 8.

[←12]

Gal. 2, 16. Röm. 3, 24.